

Zum salzburgischen Schrifttum

Erich Seefeldner, Salzburg und seine Landschaften. Eine geographische Landeskunde. Zweiter Ergänzungsband zu den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Verlag „Das Bergland-Buch“, Salzburg/Stuttgart 1961.

Es steht außer Zweifel, daß mit dem Erscheinen dieses Buches ein lange gehegter, lebhafter Wunsch weiter interessierter Kreise, besonders aber der Lehrerschaft, in Erfüllung gegangen ist. Wie der Verfasser in seinem Vorwort betont, wendet er sich mit seinem Buch keineswegs nur an die Fachwelt und an die Lehrerschaft, sondern an alle Bevölkerungsschichten, die in enger Verbindung mit der Natur tätig sind oder die aus Interesse zu einem tieferen Verständnis ihrer Umwelt gelangen wollen. Jäger, Förster, Techniker, aber auch Männer der Wirtschaft, wohl auch mancher interessierte Besucher aus fremden Ländern, wird mit Gewinn dieses Buch in die Hand nehmen. Mit Rücksicht auf einen breiten Leserkreis ist die Darstellung allgemeinverständlich gehalten, und fremde Fachausdrücke, deren Verwendung nicht umgangen werden konnte, sind in einem besonderen Abschnitt am Ende des Buches erklärt.

Wenn es so lange gedauert hat, bis endlich auch unser Bundesland Salzburg seine zusammenfassende landeskundliche Darstellung erhielt, so hat das seinen Grund in den Schwierigkeiten, die der Abfassung eines derartigen Werkes entgegenstehen. Sie ergeben sich vor allem aus der Eigenart der Geographie, unter dem Gesichtspunkte der räumlichen Verteilung die verschiedensten Erscheinungen zu beschreiben, was notwendig zur Folge hat, in zahlreiche andere Wissensgebiete einzugreifen und sich mit deren Fachliteratur auseinanderzusetzen. Nichteingeweihte können kaum ermessen, wie schwer es in einer Stadt wie Salzburg — ohne die großen Hilfsmittel einer Universität — für einen einzelnen Mann ist, diese verschiedenartigste und verstreute umfangreiche Literatur zu beschaffen, zu überblicken und nach einem einheitlichen Gesichtspunkt zu verarbeiten. Dazu kommt, daß in unserer schnelllebigen Zeit viele Tatsachen, besonders der Anthropogeographie, sich außerordentlich rasch verändern, so daß manches im Augenblick der Publikation schon wieder überholt sein mag. So gehört tatsächlich eine gewaltige Arbeitskraft und großer Mut dazu, diese Riesenarbeit auf sich zu nehmen.

Nach dem Gesagten ist es wohl klar, daß nur wenige Männer in Betracht kamen, dieses Buch zu schreiben. Seefeldner bringt für die Bewältigung dieser Aufgabe besondere Voraussetzungen mit. Er ist seit 40 Jahren in der geographischen Detailforschung in unserem Lande tätig und hat besonders auf den Gebieten der Morphologie und der Quartärgeologie der Landeskunde wertvolle neue Erkenntnisse geschenkt. Daß er sich daneben aber auch schon frühzeitig der Hauptaufgabe der Geographie, nämlich der alle Seiten der Betrachtung harmonisch zusammenfassenden Gesamtdarstellung eines Raumes widmete, geht daraus hervor, daß er schon im Jahre 1929 bei Borntäger einen geographischen Führer durch Salzburg herausbrachte, der als eine Vorstufe der jetzigen umfangreichen Landeskunde gelten kann.

Die geographische Landeskunde von Salzburg, die uns das Jahr 1961 brachte, stellt entschieden ein Lebenswerk dar, das keineswegs nur auf einer gründlichen Verarbeitung der umfangreichen Literatur (das Literaturverzeichnis umfaßt 647 Nummern!), sondern auch auf ausgedehnten eigenen Beobachtungen aufbaut. In vielen Hunderten von Exkursionen wurde das ganze Land bereist, ja auch die Ferientaufenthalte wurden nach einem Plan so gewählt, daß immer neue Winkel unseres Landes genauer durchforscht werden konnten. Der Referent, der das Glück hatte, den Verfasser auf einer Anzahl solcher Exkursionen

begleiten zu können, weiß, wie sorgfältig jede dieser Erkundungsfahrten auf Grund der vorhandenen Literatur vorbereitet war, wie in der Natur nicht nur die Literaturangaben überprüft, sondern auch mit fein entwickeltem Beobachtungsvermögen neue Erfahrungen gesammelt und sorgfältig aufgezeichnet wurden. So entstand das vorliegende Buch nicht so sehr in der Studierstube, als vielmehr in der freien Natur.

Bei der Darbietung des umfangreichen Stoffes schreitet das Buch stets vom Allgemeinen zum Besonderen vor. Am Beginn steht ein das ganze Land ins Auge fassender allgemeiner Teil, der sich mit den Landschaftsformen in ihrer Abhängigkeit vom Gesteinsaufbau, den Verwitterungsböden, den Grundzügen des geologischen Baues, der Formentwicklung im Jungtertiär, der Entwicklung des Flußnetzes, dem Klima und Pflanzenkleid, der Entwicklung der Kulturlandschaft, den Besiedlungsverhältnissen, verschiedenen Wirtschaftszweigen und schließlich mit dem Verkehr befaßt. Die spezielle landeskundliche Besprechung hält sich im allgemeinen an die herkömmliche Gliederung unseres Landes in Gaue, da diese zu einem hohen Grade natürlich umgrenzte Wohnkammern darstellen. Zwischen die Besprechung der drei inneralpinen Gaue (Pinzgau, Pongau, Lungau) und die der beiden randlich in den Alpen gelegenen (Tennen- und Flachgau) ist ein besonderes, den Kalkhochalpen gewidmetes Kapitel eingeschoben, da in diesen Gebirgen die Naturlandschaft besonders ausgedehnt erhalten blieb und gerade diese verkarsteten Kalkhochplateaus ein ergiebiges Betätigungsfeld der die Entwicklung der Oberflächenformen studierenden Morphologie darstellen; so findet der Autor in diesem Kapitel Gelegenheit, einen besonders wichtigen Teil der Ergebnisse seiner morphologischen Untersuchungen darzulegen. An die Besprechung des Flachgaus schließt sich eine eingehende Betrachtung unserer Landeshauptstadt und ihrer näheren Umgebung in den Abschnitten „Salzburger Becken“ und „Stadt Salzburg“ an. Bei der Behandlung der einzelnen Gaue werden meist zuerst die Gebirgslandschaften besprochen, in denen die Naturlandschaft dominiert und dann die einzelnen Tallandschaften geschildert, die das menschliche Hauptwohngebiet darstellen und daher die stärkste Umwandlung in Kulturlandschaft erfahren haben.

In seiner landeskundlichen Darstellung legt der Autor besonderes Gewicht auf die erklärende Beschreibung; das heißt, die Darstellung erschöpft sich nicht in einem Nebeneinanderreihen von Tatsachen, wie das die Kartographie und die Statistik notgedrungen tun müssen, vielmehr werden die verschiedenen, geographisch interessierenden Erscheinungen in meisterhafter Weise in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit geschildert und die kausalen Zusammenhänge herausgearbeitet. Darin dürfte für den nicht ausgesprochen geographisch geschulten Benutzer einer der Hauptvorteile dieses Buches, auch gegenüber einem so ausgezeichneten Werk wie es der Salzburger Heimatatlas darstellt, liegen; Seefeldners Buch wird dadurch zu einer sehr wertvollen Ergänzung des Salzburger Heimatatlases.

Einer der hervorstechendsten Kausalzusammenhänge ist der zwischen der Natur des Landes und der Verbreitung und dem Wirken des Menschen. So ergibt sich daraus von selbst, daß in dem Buch den Erscheinungen der physischen Geographie besonders breiter Raum gewährt wird, da sie das Fundament für die Geographie des Menschen bilden. Als weitere Gründe für diese scheinbare Bevorzugung gibt der Autor im Vorwort noch an, daß in unserem Gebirgslande die Naturlandschaft noch so ausgedehnt erhalten ist und daß die Tatsachen der physischen Geographie beständiger erscheinen als die heute so rasch veränderlichen anthropogeographischen Erscheinungen.

Wie groß der Anteil eigener Beobachtungen an dem Inhalt des Buches ist, geht daraus hervor, daß eine große Zahl von Angaben Erstveröffentlichungen darstellen. Das gilt z. B. auf dem Gebiet der physischen Geographie für die einheitliche Verfolgung der Altformenreste und alten Talböden durch das ganze

Land; für die Aufgliederung des Pleistozäns im Fritztal und im oberen Lammergebiet; für die Morphologie des Lungaus und seiner Umrahmung, insbesondere des Nockgebietes; für die genaue Formanalyse der gesamten Kalkhochalpenplateaus. Auf dem Gebiet der Anthropogeographie seien als Erstveröffentlichungen hervorgehoben die Angaben der mittleren Höhengrenzen der Dauer- und Almsiedlungen sowie verschiedene Einzelheiten zur Stadtgeographie von Salzburg.

Besonders hervorheben möchte ich noch, daß der Autor einige besonders interessante und bis heute strittige Probleme sehr ausführlich behandelt und daß er dabei, nachdem die Meinung anderer Autoren streng sachlich referiert wurde, auch seine eigene Meinung klar zum Ausdruck bringt. Das gilt besonders für die Behandlung morphologischer Fragen, z. B. im Stubach- und Kapruner Tal; für Fragen der Quartärgeologie im Salzachtal unterhalb von Golling und im Adneter Becken (wo der Referent mit Genugtuung die Übereinstimmung der Auffassung Seefeldners mit seiner eigenen feststellen konnte) sowie für die immer wieder neu diskutierte Frage nach der Entstehung des Salzburger Beckens, wo Seefeldner mit Recht die Meinung zurückweist, die hier festgestellten Brüche seien die unmittelbare Ursache der Entstehung der Beckenform.

Daß in jeder Erstauflage, trotz sorgfältiger Korrektur, mitunter kleine Fehler unterlaufen, ist kaum zu vermeiden; sie werden sich in einer Neuauflage, die dem Werk sicher beschieden sein wird, ausmerzen lassen. Wie der Autor mitteilt, haben sich z. B. nach erfolgter Korrektur bei einigen Höhenangaben noch sinnstörende Druckfehler eingeschlichen.

Die Ausführungen des Autors werden durch 26 in den Text eingestreute Figuren, Kärtchen, geologische Profile und graphische Darstellungen ergänzt, die zu einem Teil Originalentwürfe sind. Es sei besonders verwiesen auf die Darstellung der alten Landoberflächen des Steinernen Meeres sowie des Tennen- und Hagengebirges; auf die Skizzen der Verkehrslage und Verbauungstypen der Stadt Salzburg sowie die graphische Darstellung der Bevölkerungsentwicklung der Stadt von 1650—1958 u. a. m.

Schließlich sind in den Text an den entsprechenden Stellen noch 67 gut ausgewählte und instruktive photographische Abbildungen eingeschaltet, von denen rund ein Drittel vom Autor selbst aufgenommen wurden. Was diese Bilder besonders wertvoll werden läßt, sind die kurzen, aber trefflichen Erläuterungen ihres geographischen Inhaltes, die der Leser auf den Seiten 548 bis 560 vorfindet.

Zum Schluß sei noch auf eine Tatsache verwiesen, die alle Salzburger mit besonderer Freude erfüllen wird: Das Buch ist zur Gänze eine rein bodenständige Leistung unseres Landes. Der Autor ist gebürtiger Salzburger und hat durch vier Jahrzehnte beruflich hervorragend hier gewirkt. Wir sind glücklich, daß sich im Lande selbst ein Autor für dieses schwierige Werk fand, so daß keine Anleihe bei einer der Universitätsstädte gemacht werden mußte. Als Herausgeberin des Buches aber zeichnet unsere für die wissenschaftliche Erforschung der Heimat so verdiente Gesellschaft für Salzburger Landeskunde; ihr gelang es, die vielen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die der Drucklegung im Wege standen. Die Salzburger Landesregierung aber hat durch einen bedeutenden finanziellen Beitrag das Werk gefördert. Schließlich erfolgte auch der Druck des Buches nicht, wie ursprünglich geplant, in Innsbruck, sondern in unserer heimischen Druckerei R. Kiesel, wo das Buch auch gebunden wurde. Der Salzburger Verlag „Das Bergland-Buch“ hat für eine vortreffliche und gefällige Ausstattung gesorgt.

Zum Schlusse möchte ich den Autor selbst noch herzlich dazu beglückwünschen, daß es ihm vergönnt war, eine seiner großen Lebensaufgaben, die er sich gestellt hatte, in so hervorragender Weise glücklich zu vollenden. Der Dank der Leser wird ihm gewiß sein.

Schlager

Archaeologia Austriaca, Heft 28, 1960. 88 S., 10 Aufsätze (einer aus Salzburg). Besprechungen Heft 29, 1961, 136 S., 7 Aufsätze. Bericht der „Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte. Arbeitsjahr 1959/60, Besprechungen. Zahlreiche Abbildungen. Heft 30, 1961. 160 S. 8 Aufsätze (drei davon aus Salzburg), 4 kleine Mitteilungen, Besprechungen, zahlreiche Abbildungen.

Diese führende österreichische Fachzeitschrift ist nicht nur für den Forscher unentbehrlich, sondern auch für den Freund der Urgeschichte eine Quelle der Information und Belehrung.

H. Neuninger, R. Pittioni, E. Preuschen, Das Kupfer der Nordtiroler Urnenfelderkultur. *Archaeologia Austriaca*, Beiheft 5, 1960, 88 S. *Archiv für ur- und frühgeschichtliche Bergbauforschung*, Nr. 16.

Die Erforschung des prähistorischen Kupferbergbaues hat in Österreich, und zwar am Mitterberg bei Bischofshofen, ihren Anfang genommen (M. Much, *Die Kupferzeit in Europa*, 1893), woselbst die Bergverwalter H. Pirchl, Vater und Sohn, sich um die Forschung Verdienste erworben haben. Nach jahrzehntelangem Stillstand hat im Kupferrevier Bischofshofen die Forschung unter K. Zschocke und E. Preuschen wieder neuen Aufschwung genommen und auch literarischen Niederschlag gefunden. In der Klärung der Abbauweise und der Verhüttung wurden wesentliche Fortschritte erzielt. Zusammen mit E. Preuschen hat dann der Ordinarius für Vorgeschichte an der Universität Wien, Dr. R. Pittioni, mit den Grabungen auf der Kelchalpe bei Jochberg in Tirol begonnen, wo ebenfalls wesentliche Fortschritte erzielt wurden. Seit R. Pittioni das „Archiv für ur- und frühgeschichtliche Bergbauforschung“ gegründet hat und die Spektralanalyse in den Dienst der Sache gestellt wurde, hat die Forschung internationale Bedeutung erlangt, und die Problemstellung wird immer umfangreicher. Dabei ist nunmehr die Beziehung von der Erzlagerstätte zur Fertigware in den Vordergrund getreten. Auch hat sich die Forschung auf ein neues Arbeitsfeld erstreckt, und zwar das tirolische Lagerstättengebiet von Schwaz bis zur Zillermündung, dem die vorliegende Arbeit gilt. Die Tatsache, daß dabei auch die salzburgischen Lagerstätten in Betracht gezogen werden, macht die Tiroler Ergebnisse auch für Forschung in Salzburg wertvoll, an die sich auch noch viele Fragen knüpfen.

M. Hell

M. Hell, Zwei eiserne Votivfiguren aus Salzburg-Liefering. *Salzburger Museumsblätter*, Jg. 24, 1961. Neue Folge Nr. 1, S. 6—7, 2 Abb.

Es handelt sich um zwei primitive Figuren von Rindern, aus Eisen gefertigt, die im Bereiche der Lieferinger Felder gefunden worden sind. Solche Figuren sind volkscundlich von Interesse, zumal sie, einst als „Opfertiere“ häufig, heute zu Seltenheiten geworden sind.

M. Hell, Eine Gebetschnur der Karolingerzeit aus Anger bei Reichenhall. *Bayer. Vorgeschichtsblätter*, Heft 25, 1960, S. 210—212, 1. Abb.

Im Friedhof des Salzburg benachbarten bayerischen Pfarrdorfes Anger wurde vor Jahren ein mit Steinplatten umstelltes Grab gefunden, das der Karolingerzeit zugewiesen werden kann. Darin fand man als Beigaben eine Anzahl von glatten Ringelchen aus Bein (28 Stück), die als Bestandteil einer Betschnur aufzufassen sind. Zusammen mit einem ähnlichen Fund im Grabe Virgils im romanischen Salzburger Dom, der 1599 gemacht wurde, ergeben sich Einblicke in die Geschichte des Rosenkranzes und zeigen Beziehungen auf zu den volkscundlich bemerkenswerten „Schnellfingerln“ als Spielsachen, die bis in die Gegenwart herein fortgelebt haben.

M. Hell, Römische Gehöfte in Fischtaging bei Seekirchen. Pro Austria Romana, 11, 1961, S. 10—11.

Der Weiler Fischtaging liegt östlich von Seekirchen auf der Anhöhe über dem See. Südlich der Fahrstraße von Seekirchen nach Henndorf haftet an einer Wiesenflur der Name „Steinmauer“. Da die Absuchung der Oberfläche römische Ziegel- und Gefäßscherben ergab, wurde mit dem Erdbohrer das Dichtezentrum dieser Funde ermittelt. Eine dort aufgemachte Probegrube traf eine Luftheizungsanlage, Hypokaustum, an, dessen Sohle 1,1 m tief lag. An Kleinfunden ergaben sich Eisengegenstände, Nägel, Messer, Feldhaue, Türbeschläge. Es handelt sich um ein ländliches Gehöfte der älteren bis mittleren Kaiserzeit.

M. Hell, Römischer Grabstein aus Hallwang. Pro Austria Romana, 11, 1961, S. 11—12.

An der Kirche in Hallwang, in dessen Dorfmitte eine römische Ansiedlung nachgewiesen ist, kam an der westlichen Außenseite ein großer Grabstein zutage im Ausmaß von $1.46 \times 1.03 \times 0.43$ m. Er trägt eine Inschrift von sieben Zeilen, die besagt, daß ein Quintus Sabinius Euprepes bei Lebzeiten sich und seiner besten Gattin Sabinia Tertulla, die mit 35 Jahren gestorben ist, dieses Grabmal gesetzt hat. Die Ausdehnung der seinerzeit erkundeten Bauspuren entspricht einem Gutshof, und es dürfte der Grabstein dem Besitzerehepaar zugehören. Der Grabstein stammt aus dem späten ersten bis frühen zweiten Jahrhundert.

M. Hell, Römische Fibel mit Ritzinschrift aus Wals. Pro Austria Romana, 11, 1961, S. 12.

In einer alten Schottergrube in Wals wurde eine römische Fibel aus Bronze gefunden. Sie hat zwei Knöpfe am Bügel, durchbrochenen Fuß und ist 8 cm lang. Auf der Nadelrast ist eine Inschrift eingeritzt, die den Besitzernamen Optatus trägt. Dieser Name ist schon von dem Votivstein im römischen Gutshof in Kemating am Plainberg bekannt.

M. Hell, Römersiedlung in Halberstätten. Pro Austria Romana, Jg. 11, 1961, S. 18.

Der Flurname „Kirchbühel“ beim Weiler Halberstätten, 2,5 km südlich von Seekirchen, gab Veranlassung zu einer Geländebegehung. Da sich Spuren römischen Mauerwerkes zeigten, wurde eine Probegrabung durchgeführt und hiebei eine Heizanlage (Hypokaustum) angetroffen, deren Sohle 1,2 m tief liegt. Die Pfeilerstärke ist 0,4 m im Quadrat, darüber Ziegelgewölbe. Kleinfunde: Eisennagel, Tongefäßscherben, darunter ein keltischer Grafittonscherben sowie eine Mittelbronze des Kaisers Claudius II (268—270). Der Gutshof bestand vom 1. bis ins 3. Jahrhundert.

M. Hell, Römergrab in Salzburg-Maxglan. Pro Austria Romana, 11, 1961, S. 23—24.

Knapp an der Römerstraße (Kleßheimer Allee) bei Taxham, und zwar beim Bau des Hauses Nr. 67 an der Gierlingstraße, sind Beigaben eines römischen Skelettgrabes sichergestellt worden. Es sind zwei Glasfläschchen für Kosmetika und ein Töpfchen aus grauem, feinem Ton mit Ritzinschrift. Diese nennt einen Marianus, und eine weitere Schriftzeile ist nach R. Egger zu lesen mit „Bene valeat Marianus“, also „Wohl bekomme es Dir, Marianus.“

M. Hell, Ein zweiter römischer Ziegler aus Juvavum. Pro Austria Romana, 11, 1961, S. 24—25.

Aus der römischen Ziegelei im Eicht, am Südostrand des Salzburger Flugfeldes, ist ein Firmenstempel L. Va. S. bekannt, also war der Name Lucius

Valerius S. Nun wurde auch in Gnigl, an der Einmündung der Aglassingerstraße in die Schillinghofstraße, ein römischer Ziegel gefunden, der mit U. R. C. gestempelt ist. Ziegeleien in römischer Zeit gab es also sowohl auf der West- als auch auf der Ostseite von Juvavum.

M. Hell, Römisches Handwaschbecken aus Salzburg-Stadt. Pro Austria Romana, 11, 1961, S. 31.

In der Zaunergasse, gegenüber dem Hause Nr. 2, hat der Bagger aus einem Kanalgraben ein hutförmiges Becken aus Bronze herausgeholt. Funde dieser Art sind selten, obwohl sie zur Ausstattung besserer Haushalte in römischer Zeit dienten. Diese Becken dienten zum Handwaschen, wie sie nach der Mahlzeit von Sklaven herumgereicht wurden.

M. Hell, Zapfhahn und Handwaschbecken. Zwei antike Bronzefunde aus Salzburg. Jahrschrift 1960, Museum Carolino Augusteum. 3 Textabb., 2 Tafeln.

Außer dem vorgenannten Handwaschbecken wird noch ein zweiter Fund aus römischer Zeit, ein Zapfhahn aus Bronze, näher behandelt. Der Zapfhahn ist 23,5 m lang und besteht aus zwei Teilen, der Röhre und dem quergestellten Drehventil, dessen Griff kleblattartig durchbrochen ist. Die Form hat sich ähnlich noch bis in die Gegenwart erhalten. Der Fund wurde in einer Schottergrube bei Siezenheim gemacht.

M. Hell, Römische Grabschrift aus Elsbethen. Pro Austria Romana, 11, 1961, S. 31—38.

In Elsbethen, wo ein römischer Gutshof an der Nordseite des Schlosses Goldenstein nachgewiesen ist, wurde vor dem Hause Nr. 2 an der Lagerstraße beim Ausheben einer Versitzgrube eine römische Grabplatte aus Untersberger Marmor gefunden, deren Inschrift in 7 Zeilen nach R. Noll besagt, daß Dacus, der Sklave des Coponius Lucianus, bei Lebzeiten diesen Stein setzte für sich, seine mit 40 Jahren verstorbene Frau Matrona und die Seinen. Es kann sich dabei um das Besizerhepaar des genannten Gutshofes handeln. Zeitstellung: spätes bis frühes zweites Jahrhundert.

M. Hell, Die altbronzezeitliche Ansiedlung am Sinnhubschlößl bei Bischofshofen in Salzburg. Archaeologia Austriaca, 30, 1961, S. 4—38, 14 Abb.

Das Sinnhubschlößl ist ein kleiner, unscheinbarer Felsrücken am rechten Ufer der Salzach beim Einfluß der Fritz in die Salzach. Als vorgeschichtlicher Siedlungsort schon 1936 entdeckt, konnte hier erst 1957 eine vollständige Bodenuntersuchung durchgeführt werden, als die Verlegung der Salzachtal- und Grazer Bundesstraße vorgenommen und die Steinbrücke über die Salzach errichtet wurde.

Es ergaben sich zwei langgestreckte, rechteckige Grundrisse abgegangener Holzbauten von 15,5 und 16,5 m Länge und 3,5 m Breite, deren kohlige Kulturschichten parallel zueinander situiert waren. Der Fundanfall war sehr reichlich. Die Siedlung, deren Tonware mit beigemischter Kupferschlacke sie als Niederlassung von Kupfergewerken kennzeichnet, setzt ein mit der ausgehenden Jungsteinzeit, entfaltet sich zur frühen Bronzezeit und dauert bis in deren Mitte an. Bestandsdauer ca. 300 Jahre.

Die besonders reichhaltige Keramik gestattet für den Pongau und Pinzgau, die Frühbronzezeit hier als kulturelle Sondergruppe mit der Bezeichnung „Klinglberggruppe“ herauszustellen. Beiträge lieferten Prof. Dr. E. Preuschen zur metallurgischen Beurteilung und Univ.-Prof. Dr. E. Thenius zur Bestimmung der tierischen Knochenreste.

M. Hell, Eine neue schnurkeramische Lochaxt aus Salzburg. *Archaeologia Austriaca*, 30, 1961, S. 1—3, 1 Abb.

Bei Göming östlich von Oberndorf a. S. wurde eine Lochaxt aus Serpentin gefunden, die der jungsteinzeitlichen Kultur der Schnurkeramik angehört. Gleichzeitig werden die bisherigen Funde dieser Periode aufgezeigt. Es ergibt sich, daß die Südwanderung der mitteldeutschen Schnurkeramik die Alpen nicht nur im Westen (Vorarlberg) und im Osten (Niederösterreich) erreicht hat, sondern auch dazwischen (Salzburg) wirksam geworden ist.

M. Hell, Ein Bronzemesser aus Lofer in Salzburg. *Archaeologia Austriaca*, 30, 1961, S. 151—152, 1 Abb.

Das Bronzemesser, mitten im Markt gefunden, gehört der jüngeren Urnenfelderzeit an und belegt den Weg des Kupferhandels aus dem Pinzgau durch das Saalachtal in den nordalpinen Raum.

Matthias Mayer und Johannes Neuhardt, Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg. Kirchen- und kunstgeschichtlich. 7. Bd.: Kufstein und die Untere Schranne: Ebbs—Niederndorf—Waldsee—Erl. Selbstverlag, Innsbruck 1961.

Das fast überkühne Unternehmen, in das unser Ehrenmitglied DDr. Dr. h. c. M. Mayer, Pfarrer i. R., vor über einem Vierteljahrhundert ohne die Hilfe einer öffentlichen Institution oder eines Verlages eintrat (vgl. diese Mitt. 76, 80, 90, 92), wird von ihm mit gleichbleibendem Erfolg weitergeführt. Diesmal kann er bereits den 7. Band vorlegen, der einige der ältesten Pfarren der Landschaft umfaßt (Kufstein, Ebbs und Erl kommen bereits in dem bekannten Kirchenverzeichnis des *Indiculus Arnonis* vor). Zu seiner Bearbeitung konnte sich der greise Verfasser der Hilfe eines Mitarbeiters versichern, des Salzburger Subregens Dr. phil. J. Neuhardt, eines Kunsthistorikers von Fach, dem vorzüglich die ausgezeichnete und erschöpfende Inventarisierung des kirchlichen Kunstbesitzes zu danken ist. Wir wünschen, daß es den jüngeren Schultern beschieden sei, das schwere Werk mit gleichbleibendem Erfolg bis zum ersehnten Endziel zu tragen.

H. K.

Hundert Jahre selbständiges Land Salzburg, 1861 bis 1961. Salzburg, Residenzverlag, 1961, 226 S.

Das etwas verspätet erschienene Festbuch zeichnet sich schon äußerlich durch eine schöne, gediegene Ausstattung und viele interessante Bilder aus. Vor allem die 15 Gruppenaufnahmen des jeweiligen Landtages werden viele alte und ältere Salzburger fesseln. Auch die Aufnahmen der vier reich geschnitzten Erbämterwappen im Neubau, von denen die Kunsttopographie seinerzeit nur eines gebracht hatte, erfreuen das Auge und lassen wieder einmal den Wunsch wach werden, daß dieser noch immer in vier Teile zerschnittene Erbämersaal, dessen aus der Zeit des Höhepunktes des Akantusstiles stammende Decke von ungewöhnlicher Qualität und Schönheit ist, bald wiederhergestellt werden möge.

Nach Abdruck aller Programme und Ansprachen während der Feiern selbst bringt der Band folgende historische Beiträge: „Die Landesgesetzgebung von 1945 bis 1961“ von Alfred Edelmeyer, weiters „Daten und Personen“ von Wilfried Keplinger. Die ausgezeichnet zusammengestellten Kalendarien und biographischen Angaben werden ebenso wie die oben erwähnten dazugehörigen Bilder in Salzburg großes Interesse hervorrufen. Es folgt „Die geschichtliche Entwicklung des Landes Salzburg“ von Herbert Klein. Hier wird die Landwerdung Salzburgs, diese komplizierte und durch ihr unmerkliches Wachsen schwer zu erfassende Entwicklung in knapper und einfacher Weise dargestellt, wie das nur einem umfassenden und innerlich ganz verarbeiteten Wissen möglich ist. Weiters: „Der Salzburger Landtag 1861—1961“ von Karl Ledochowski-

Thun, eine präzise und klare Arbeit des dafür am meisten Berufenen. Dies gilt auch für die letzte Arbeit „Landschaft, Bevölkerung und Wirtschaft“ von Egon Lendl, der eine Reihe von fesselnden graphischen Darstellungen von W. Pfitzner und R. Karsch beigegeben ist. J. M.

J. Lahnsteiner, Mitterpinzgau, Saalbach, Saalfelden, Lofer, salzburgisches Saaletal. Geschichtlich und heimatkundlich beschrieben. Selbstverlag, 1962, 534 S., 136 Bilder, 1 Karte.

Mit diesem Werk bringt der Verfasser seine heimatkundliche Trilogie des Pinzgaues mit dem dritten Band zum Abschluß. Der erste Band behandelte den *Oberpinzgau* von Krimml bis Kaprun, 692 S., 1956, der zweite den *Unterpinzgau*, Zell am See, Taxenbach, Rauris, 515 S., 1960. Beide Bücher wurden an dieser Stelle, Jg. 97, 1957, S. 235, und Jg. 101, 1961, S. 334, bereits kurz gewürdigt.

Es ist sehr erfreulich und dankenswert, daß der Autor auch in diesem, sozusagen abschließenden Buch seiner bestens bewährten Arbeitsweise treu geblieben ist, die seinen beiden ersten Bänden so viel Erfolg beschieden hat. Wieder fühlt sich der Leser von kundiger Hand geführt durch alle Herrlichkeit der Natur dieses Gaues und lernt seine Menschen kennen in ihrem Tun und Lassen, das in Sprache, Sitte und Brauch viel Vergangenes bewahrt, wozu die geographische Geschlossenheit dieses Gebirgsgaues wesentlich beigetragen hat.

Anzuerkennen ist, daß der Verfasser auch die Aussage der Bodenfunde urgeschichtlicher Zeit zu Wort kommen läßt und damit weit in die vorrömische Zeit zurückleuchten kann, wie etwa in die Bronzezeit des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, das die Kupfergewinnung, Besiedlung, Wirtschaft und Handel im Gau zur Blüte brachte.

Der reichliche Bildschmuck, der durchwegs Neuaufnahmen bringt, fesselt durch sorgfältige Auswahl. Das Buch ist nicht lediglich eine historische Beschreibung, sondern eine lebensvolle Schilderung der Natur und Kultur. Es spricht vom Werden der Bergwelt, von der Entstehung der Landschaft, den Naturschätzen und allem, was da kreucht und fleucht. In der Mitte aber steht das menschliche Dasein in seinen Höhen und Tiefen. Und für die Kenntnis des pinzgausischen Volkslebens ist der Autor, ein gebürtiger Pinzgauer, zuständig, denn er ist ein steter Wanderer und Forscher, der in langen Jahren mit wachen Sinnen und offenem Herzen seine schöne Heimat durchstreifte und diese kennenlernte wie kaum ein anderer.

Daß er das Ergebnis seiner so umfangreichen Sammler- und Forscher-tätigkeit auch literarisch niederlegte, ist sein unvergängliches Verdienst. Er hat damit eine Heimatkunde, ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes geschaffen, das auch eine wertvolle Bereicherung der salzburgischen Literatur darstellt. Der Pinzgau ist damit den anderen Gauen des Landes vorangeeilt und kann stolz sein auf das Werk seines engeren Landsmannes. Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, daß damit auch der Volkskunde ein wesentlicher „Vorschub“ geleistet wurde.

Widmungsgemäß, schon im ersten Band, wendet sich ja der Autor an „das Pinzgauer Volk und seine Freunde“. Und das gilt auch für den dritten Band. So soll auch dieser also Aufnahme finden im Pinzgauer Haus und dort Heimatliebe und Heimatstolz festigen. Auch wird er für die Lehrerschaft, die Schule ein unentbehrliches Hilfsbuch im Unterricht sein. Und schließlich mag er auch in mancher Gelehrtenstube seinen Platz finden. Für Josef Lahnsteiner und seine Heimat aber bedeutet das ganze Werk ein „Monumentum aere perennis“; ein freundliches Geschick hat es ihn zu seinem 80. Geburtstag vollenden lassen.

Martin Hell

Bericht über den sechsten österreichischen Historikertag in Salzburg, veranstaltet vom Verband österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 20. bis 23. September 1960. Veröffentlichungen des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine, 14, 1961, 214 u. II. SS.

Bekanntlich wurde dem 100jährigen Jubiläum unserer Gesellschaft i. J. 1960 ein besonders festlicher Glanz dadurch gegeben, daß der Verband österreichischer Geschichtsvereine die Gelegenheit wahrnahm, über Einladung des Landes Salzburg den sechsten österreichischen Historikertag in Salzburg abzuhalten. Nunmehr ist unter der Redaktion von *Hanns Leo Mikoletzky* der stattliche Berichtsband erschienen. Er bringt außer einem allgemeinen Bericht mehr oder minder ausführliche Auszüge aus den gehaltenen Vorträgen und ermöglicht es so den Teilnehmern, die gewonnenen Eindrücke aufzufrischen, den Nichtteilnehmern aber, von den erarbeiteten Ergebnissen Kenntnis zu nehmen.

An dieser Stelle sind die Berichte über die Vorträge hervorzuheben, die sich mit speziell salzburgischen Themen beschäftigten, wobei aber nicht übersehen werden darf, daß noch zahlreiche andere mehr allgemeiner Natur ebenfalls für die Geschichte unseres Landes bedeutsam sind. Schon von den vier öffentlichen Vorträgen bewegten sich die zwei ersten auf heimischem Boden: *Franz Fuhrmann*, *Der romanische Dom in Salzburg und seine Stellung im Kirchenbau des Abendlandes* (S. 10—19, mit 1 Textbild und 4 Tafeln), und *Herbert Klein*, *Die Salzburger Alpenstraßen und ihre Bedeutung für den mittelalterlichen und neuzeitlichen Verkehr* (S. 20—35, mit 1 Karte). Aber auch in den Sektionsberatungen klang das Thema Salzburg mehrfach an. In der Sektion 1 (Ur- u. Frühgeschichte), in der auch unserem Ehrenmitglied Martin Hell die Glückwünsche zu seinem 75. Geburtstag ausgesprochen wurden, sprach *Kurt Willwonseder* über *Probleme und Ergebnisse der ur- und frühgeschichtlichen Forschung in Salzburg* (S. 64—75), und in der Sektion 3 (Landes- und Siedlungskunde) unser inzwischen heimgegangenes Ehrenmitglied *Ernst Klebel* über *Salzburg als Erzbistum und Erzstift bis ins 16. Jahrhundert* (S. 105—111) und *Hans Wagner* über „*Capitulum regnans. Die Zwischenregierung des Kapitels im Erzstift Salzburg*“ (S. 102—105). An weiteren Vorträgen sind zu nennen: Sektion 4, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte: *Ferdinand Tremel*, *Innerösterreich und die Lebensmittelversorgung der salzburgischen Bergbaue* (S. 120 bis 128); Sektion 6, Historische Volks- und Völkerkunde: *Friederike Prodingler*, *Die neuen volkkundlichen Studiensammlungseinrichtungen des Salzburger Museums Carolino Augusteum* (S. 151—154); Sektion 8 b, Heraldik und Genealogie: *Karl Ledochowsky-Thun*, *Die Grafen von Plain-Hardeck* (S. 185—192, und *Emil Rajakovics*, *Salzburger in steierisch-kärntnerischen Ahnentafeln um 1600* (192—193). Schließlich ergriff *Kurt Willwonseder* nochmals in der Sektion 10, Arbeitsgemeinschaft der Museumsbeamten und Denkmalpfleger, das Wort, und zwar über das Thema: „*Die Salzburger Museen. Lage und Probleme.*“ H. K.

Klaus Gamber / Maurus Schellhorn, Ein Salzburger Sakramentarfragment des 10. Jahrhunderts mit zwei Rupertusmessen. Sonderdruck aus „Heiliger Dienst“, 15. Jg., Salzburg 1961, Folge 3, 11 Seiten.

Der erstgenannte Autor veröffentlicht hier ein in der Münchner Staatsbibliothek erliegendes Fragment (2 Doppelblätter) eines Sakramentars aus dem Ende des 10. Jahrhunderts. Dem ersten Stück desselben fehlt der Anfang, doch kann es mit einer Messe „In translatione sancti Rodberti“ identifiziert werden, die ein Salzburger Meßbuch aus dem Anfang des 11. Jh. in der Marciana in Venedig enthält. In unserem Fragment geht sie unmittelbar dem Formular zur „Depositio Sancti Ruodperti episcopi“ (27. März) voraus, während sie die

Venediger Handschrift zum Tage nach der Messe „In dedicatione Juuauensis ecclesiae Sancti Rodberti“ (Sept. 24) hat.

Die merkwürdige Tatsache, daß man in Salzburg um das Jahr 1000 drei Rupertfeste feierte statt später und heute noch zwei — St. Rupert in der Fasten (Todestag) und St. Rupert im Herbst (Translation) —, sucht der an zweiter Stelle genannte Verfasser — indem er sich die These Ernst Klebels zu eigen macht, der hl. Rupert sei in seiner fränkischen Heimat gestorben und erst von Virgil „in civitatem Juvavensem“ überführt worden — damit zu erklären, daß bei dieser Gelegenheit der Leib des Heiligen zunächst in St. Peter beigesetzt wurde („Depositio“) und erst nach Vollendung des Doms und dessen Weihe am 24. September 774 dorthin übertragen worden sei („Translatio“). H. K.

Edgar Krausen, Der Salinenanteil der Zisterzienserklöster Salem und Raitenhaslach in Hallein. „Der Abschnitt“, Zeitschrift für Kunst u. Kultur im Bergbau. Jg. 13, Nr. 3, Bochum 1961, S. 7—12.

Der Herausgeber des Raitenhaslacher Urkundenbuchs (siehe diese Mitt. 101, S. 329) zeichnet hier ein schönes Bild der Geschichte der Hallein-Dürnbberger Salinenanteile der beiden Zisterzen Salem (Salmansweiler) im heutigen Baden und Raitenhaslach an der Salzach, die beide seit den Frühzeiten Erzbischofs Eberhard II. (1201 bzw. 1207) dort „Mitsieder“-Rechte hatten und sie erst im Verlauf der landesfürstlichen Monopolisierung 1530 bzw. 1454 wieder verloren. Ergänzend dazu sei noch auf den Bericht über einen Konflikt zwischen Salem und Nonnberg, diese Mitt. 101, S. 267, Anm. 12, hingewiesen. H. K.

Hermann Wiesflecker, Matthäus Lang, Johann Burckard und eine Gurker Besetzungsfrage um 1496. Carinthia I, Jg. 151 (1961), S. 644—654.

Jakob Obersteiner, Kardinal Matthäus Lang und die Gurker Dompropstwahl vom Jahre 1518. Ebd., S 655—667.

Zwei Beiträge zur Biographie Matthäus Langs, die freilich Zeiten betreffen, da er noch nicht den Stuhl des hl. Rupert bestiegen hatte (1519), aber trotzdem auch Salzburger interessieren werden, da sie charakteristische neue Züge zu seinem Leben und Wesen beisteuern. Besonders bemerkenswert ist der erste Aufsatz, der u. a. den bekannten päpstlichen Zeremonienmeister Burckard als abgeblitzten Bewerber um das Bistum Gurk zeigt, das Lang später an seiner Stelle erlangte. Der Charakter des skandalfrohen Diaristen des Hofes Alexanders VI. erscheint hier übrigens in sehr zweideutigem Lichte. H. K.

Karl-Heinz Weimann, Paracelsus und Kardinal Matthäus Lang als Gegner im Guajak-Streit. Südhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Bd. 45 (1961). S. 193 bis 200.

Als seit dem Ende des 15. Jahrhunderts die aus Amerika eingeschleppte Syphilis epidemieartig Europa verheerte, stand die damalige medizinische Wissenschaft der Krankheit zunächst hilflos gegenüber. Als Mittel dagegen wurde u. a. das brasilianische Guajakholz propagiert, dessen Importmonopol die Fugger innehatten. Paracelsus polemisierte mehrfach gegen die Anwendung desselben und nennt dabei als Mitschuldigen neben den Fuggern einen Kardinal. Der Autor macht wahrscheinlich, daß er damit den Salzburger Erzbischof Matthäus Lang meinte, der tatsächlich unter Maximilian I. die Regie einer nach Spanien zur Untersuchung der angeblichen Erfolge der Guajakuren entsandten Kommission innegehabt hatte. H. K.

Ferdinand Tremel, Das Handelsbuch des Judenburger Kaufmannes Clemens Körbler, 1526—1548. Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichtsquellen, hsg. vom Hist. Verein für Steiermark, 47. Heft (Neue Folge 15. Heft). Graz 1960, XXXIX u. 124 Seiten.

Handelsbücher gehören zu den wertvollsten Quellen zur Handels- und Wirtschaftsgeschichte. Leider haben sich solche nur in äußerst wenigen Fällen erhalten. Aus Salzburg besitzen wir kein einziges. Wir sind hier auf dergleichen Handschriften aus anderen Handelsstädten angewiesen, die — was nicht allzu selten ist — auch für Salzburg Einschlägiges bringen. Es sei nur auf das Regensburger Runtingerbuch, das Ulmer Handelsbuch des Ott Ruland und auf das „Buch der Handelsbräuche“ der Augsburger Paumgartner verwiesen. Nun veröffentlicht der bekannte steirische Wirtschaftshistoriker — dem auch diese Mitteilungen schon wichtige Beiträge zu verdanken haben (Bd. 93) — eine neue derartige Quelle, die insoferne in ihrer Art einzigartig ist, als es sich nicht um das Geschäftsbuch eines patrizischen Handelsherrn eines der großen oberdeutschen Emporien handelt, sondern um das eines wohlhabenden, aber keineswegs reichen Kaufmanns einer relativ bescheidenen Stadt im Gebirge.

Da es bekannt ist, daß für Salzburgs Handelsbedeutung in alter Zeit neben der Linie Süd-Nord, der Venedigerstraße, eine Linie Südost-Nordwest, die Eisen-Tuch-Straße, ausschlaggebend war, läßt das Handelsbuch eines Judenburger, der sich vorzüglich, ja, im großen gesehen, fast ausschließlich mit der Ausfuhr steirischen Eisens und steirischer Eisenwaren und der Einfuhr von Tuch beschäftigte, in dieser Richtung von vornherein viel erhoffen. Und diese Erwartung wird nicht enttäuscht.

Der beschränkte Raum einer Besprechung gestattet es nicht, auf all die zahlreichen Einzelheiten einzugehen, die diese Edition zur Salzburger Wirtschafts- und Lokalgeschichte bietet. Es sei nur vor allem hervorgehoben, daß mit aller Deutlichkeit die Bedeutung der Stadt als Umschlagplatz für steirisches (Vorderberger) Eisen und für — vor allem oberdeutsches — Tuch hervorgeht. Sie erscheint nicht nur immer wieder als Erfüllungsort von Lieferung und Zahlung von Körblers Geschäften mit München, Nürnberg, Augsburg, Nordtirol, ja Antwerpen, sondern es werden auch ein Großteil derselben hier getätigt. Erstmals tritt dabei die bisher nicht recht faßbare Bedeutung der Salzburger Jahrmärkte hervor. Körbler besucht regelmäßig die Rupertidult im Herbst, seltener die Fastendult, um hier seine Geschäfte — häufig in Form des Stichgeschäfts (Tauschhandels) — durchzuführen. Seine Bindung mit Salzburg war dadurch verstärkt, daß er mit dem reichen Kaufherrenhaus der Fröschlmoser verschwägert war (der Bruder seiner Frau, Oswald Gabelkofer, war mit einer Fröschlmoser verheiratet), bei denen er hier stets wohnte und die ihm zu seinen weiteren Geschäftsverbindungen verholfen zu haben scheinen. Besonders wertvoll ist es, daß er dabei nicht nur mit den Vertretern hiesiger bedeutender Häuser wie der Fröschlmoser, Thenn, Rechpöck, Matschberger („Merczperger“ etc.), Sueßpöck in Verbindung trat, sondern auch mit bescheideneren Leuten, von denen wir sonst kaum etwas wissen. In Geschäftsverbindung war er auch mit Salzburger Landstädten und Märkten wie Radstadt, Tittmoning, Werfen und vor allem Gastein (hier wieder vorzüglich mit den Weitmosern). Einmal, 1545 oder 1546, besuchte er auch Badgastein, wo er am Mittereck (Straubinger) Herberge nahm (S. 88). Salzburger Gebiet wurde auch beim Verkehr mit einem weiteren Absatzgebiet Körblers — Südtirol — berührt. Der Weg dorthin führte über Murau, das Lungau, den Katschberg, das damals ebenfalls noch salzburgische Gmünd — wohin er auch sonst Handel trieb —, den salzburgischen Markt Sachsenburg und das Drautal. Auf den Bozener Märkten kaufte er lombardische Tuche ein.

Dem Handelsbuch Körblers mangelt nach heutigen Begriffen die strenge Geschäftsmäßigkeit. Er trägt nur die größeren Transaktionen ein und auch

diese nur unvollständig, so daß wir z. B. über seine Verdienstspanne kein Bild bekommen. (Für alle Ausgaben, inkl. der kleineren, hatte er ein besonderes, verlorenes Buch.) Dafür macht er des öfteren Notizen über Dinge und Personen, die mit seinen Geschäften nichts zu tun haben, uns aber doch auch willkommen sind (z. B. Salzburg 1544, S. 86: „Christoff Schber (Schwer) hat ain Elsenhaymerin, dapay ain schone tochter, der handlt gen Venedig pey 3000 gulden“). Wertvoll ist es, daß er den Eintragungen über Bestellungen und Lieferungen die Handelsmarke des Adressaten beisetzt. Wir lernen dadurch auch eine Anzahl unbekannter Salzburger Marken kennen wie Fröschlmoser (S. 82, 86), Rechböck (S. 28, 49, 90) und Hampherl (S. 90, 91) in Salzburg, Pruckner in Tittmoning (S. 70), Zott, Weitmoser und Khrümer in Gastein (S. 59, 75, 77), Seibold-Werfen (? , S. 74) und Wilpenhofer-Radstadt (? , S. 75). Ebenso ist es willkommen, daß Körbler einmal (S. 55) die Länge des Viertels einer Salzburger (Tuch-)Elle einzeichnet. Diese läßt sich dadurch auf 78,8 cm bestimmen. (Ein Maßband des 18. Jh. im Salzburger Museum C. A. gibt deren Länge mit 79,5, ein Maßstab derselben Zeit aber mit 85,9 cm an; Leinwand-Elle 100 bzw. 100,4 cm, Seiden-Elle 80,1). Manches erfahren wir auch über das Transportwesen in Salzburg: Körblers bevorzugter Fuhrmann für die Route nach Salzburg war ein Michel Mülrainer aus Golling. Besonders sei auch auf die Angaben über die Straßen Nürnberg—Salzburg (S. 87) und Judenburg—Lungau—Bruneck (S. 73) verwiesen.

H. K.

Felix. F. Strauss, *The „Liberey“ of Duke Ernst of Bavaria (1500—1560)* (Die „Liberey“ des Herzogs Ernst von Bayern). *Studies in the Renaissance*, vol. VIII, New York 1961, S. 128—143.

Der Autor, dem Salzburg schon manchen Beitrag zur Geschichte des Salzburger Administrators Herzog Ernst (1540—1554) verdankt, handelt hier über dessen Bibliothek, eine Frage, die insoferne von lebhaftem Interesse ist, als sein Bruder Herzog Albrecht V. von Bayern einer der größten Büchersammler seiner Zeit war und die zweitgrößte Bücherei des damaligen Deutschland zusammenbrachte, den Grundstock der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek. Leider existiert kein detailliertes Verzeichnis über Ernstens Liberey. Das Inventar, das nach seinem Tod in Glatz 1560 aufgenommen wurde, gibt nur runde Zahlen. Darnach besaß er insgesamt 1158 gebundene Bücher (in deutscher und lateinischer Sprache), 975 ungebundene und etwa 400 ungebundene Handschriften, zusammen 2533 Bände. Eine für die Zeit recht bedeutende Sammlung. Daß sich von ihr in München, wohin sie kam, so wenig erhalten hat — die Bayer. Staatsbibliothek besitzt nur 22 Bände mit Ernstens Wappen als Salzburger Administrator in Blindpressung auf dem Einband —, schreibt der Autor dem Umstand zu, daß sie sich in recht vernachlässigtem Zustand befand und namentlich nur wenig Bücher mit dekorativen Einbänden besaß.

H. K.

Heinrich Kunnert, *Vom Ende des Fuggerbergbaus in Schladming*. Aus einer Vorarbeit zu einer Studie über den Anteil oberdeutscher Frühkapitalisten am Schladminger Bergbau im 16. und 17. Jahrhundert. Sonderabdruck aus der Festschrift der „Obersteirischen Volkszeitung“, Leoben, herausgegeben aus Anlaß des 75jährigen Bestandes (1961), 6 SS.

Für Salzburg ist diese Studie, die eine Szene aus dem Schlußakt des Niedergangs des Hauses Fugger, des mitteleuropäischen Bergbaus und der beherrschenden Stellung der Fugger in diesem behandelt, insoferne von besonderem Interesse, als es ein Salzburger war, der 1658 die schwerverschuldeten Schladminger Bergwerksanteile erwarb, die von den Grafen Nikolaus und Albrecht Fugger zur Befriedigung der Gläubiger abgestoßen wurden. Es handelt sich um Hans Feuersenger, der seit 1625 die von seinen Voreltern ererbte Taferne

zu Hüttau im Fritztal besaß, ursprünglich wohl dortselbst als Gewerke tätig war, später bei Oblarn und wahrscheinlich auch schon vor dem Kaufe von 1658 bei Schladming Berganteile besaß. Damals scheint ihm übrigens auch das Schloß Tandalier bei Radstadt gehört zu haben. Nunmehr wählte er zu seinem Wohnsitz die Stadt Salzburg, wo er ab 1659 als Inwohner und Handelsmann erscheint. Er starb 1670. Ein Jahrzehnt später erlöschten die Nachrichten vom Feuersengerischen Bergbau in Schladming.

H. K.

Edgar Krausen, *Zwei Reisen des Erzbischofs Siegmund von Salzburg nach Altötting im Jahre 1765. Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde*, Jg. 5/1961, S. 152—158.

An Hand des vom salzburgischen Kammerfourier Gilowski geführten Hofdiariums (Salzb. Landesarchiv) schildert der Verfasser die zwei Reisen Erzbischofs Schratzenbach nach dem damals zur Salzburger Diözese gehörigen bayrischen Gnadenort, und gibt so ein lebendiges Bild des prunk- und zeremonienreichen Hofwesens des Ancien régime. Besonders gilt das für die erste Reise (Jänner), die der Erzbischof unternahm, um die aus ihrer bayerischen Heimat nach Österreich durchreisende „Römische Königin“, die Braut des zukünftigen Kaisers Josef II., zu begrüßen. Ein schönes Beispiel für die im alten Reich so wichtigen Präzedenzdistinktionen ist dabei, daß der Fürsterzbischof wohl vor der Königin, nicht aber vor ihrem Bruder, dem regierenden Kurfürsten von Bayern, sein purpurnes Scheitelkappchen lüftet. Die zweite Reise (Mai) machte Siegmund als Diözesanbischof, um die neue Kirche der Englischen Fräuleins zu weihen.

H. K.

Fritz Posch, *Kärnten zur Zeit Kaiser Josef II. Carinthia I*, Jg. 151, 1961, S. 881—895.

Die zwei hier behandelten staatsökonomischen Reiseberichte von 1784 (Dietrichstein) und 1786 (Gf. Sauer) berühren gelegentlich auch salzburgische Belange, so vor allen in den Abschnitten über den als förderungswürdig hervorgehobenen „Spekulationshandel“ der Villacher Kaufleute mit Triester Waren nach dem „Reich“, wobei Salzburg, München und Augsburg als Zielpunkte erscheinen (S. 884 f., 893 f.). Bemerkenswert ist die Anregung einer direkten Postverbindung Villach—Salzburg (S. 894). Ein Postkurs über den Katschberg kam daraufhin 1788 tatsächlich zur Durchführung, vgl. K. Keesbacher, *Beitrag zur Gesch. des Verkehrs- bzw. Postwesens des Hoch- und Erzstiftes Salzburg*, Salzburg, 1886, S. 66 ff.

H. K.

Josef Kaut, *Der steinige Weg. Die Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung im Lande Salzburg*. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1961, SS. 278, 16 Abb.

Der Autor, der Mitglied der Salzburger Landesregierung ist, hat in mühevoller Arbeit mit seinen Mitarbeitern erstmals die Chronik einer politischen Partei im Lande Salzburg geschaffen, die mit wenigen Ausnahmen auf frühere ähnliche Darstellungen nicht zurückgreifen konnte. Die sozialen Verhältnisse im Mittelalter (Bergknappen) und der früheren Neuzeit (Emigration) kurz streifend, schildert der Verfasser die Entwicklung der Arbeiterbewegung von ihren Anfängen bis in die Gegenwart. Ein Anhang bringt Wahlergebnisse, Kurzbiographien sozialistischer Funktionäre sowie ein wertvolles Namens- und Ortsverzeichnis. Durch 16 Bildtafeln dokumentarischen Charakters bereichert, ist diese Publikation ein wichtiger Beitrag zur Salzburger Geschichte der neuesten Zeit.

W. K.

Horst-Günter Benkmann, Benkmann-Drope-Vorfahren aus 6 Jahrhunderten. Detmold 1960 (Maschinschrift), 232 SS.

Da die Großmutter des Verfassers eine Schleiminger war, die ihrerseits in direkter Linie von Hans Schlaminger (Schläminger), Bauer auf dem Gute Mitten am Buchberg bei Bischofshofen, abstammte, der seinerseits seine Herkunft vom Gute Schlaming bei Pfarrwerfen ableitete und 1732 nach Ostpreußen emigrierte, ist es nicht verwunderlich, daß in dieser mit großer Sorgfalt gearbeiteten und mit reichen schriftlichen und bildlichen Beigaben ausgestatteten Stammreihe einer ostpreußischen Familie Pongauer Bauernsippen eine große Rolle spielen. Pfl egten doch die ostpreußischen Salzburger auch in ihrer neuen, heute leider wieder verlorenen Heimat bis tief ins 19. Jahrhundert hinein zusammenzuheiraten. Blättern wir die den Salzburger Familienzweigen gewidmeten Seiten 45 bis 92 durch, begegnen wir Dutzenden von Namen, die entweder im Pongau heute noch vorkommen oder sich wenigstens als Gutsnamen erhalten haben. Ein schönes Zeichen für die relativ günstige Quellenlage zur bäuerlichen Genealogie des Salzburger Landes ist es, daß es in diesem Buche gerade die salzburgischen Sippen sind, die am weitesten zurückzuverfolgen sind. So ist der einzige Vertreter der 16. Generation (15. Jh.) Ciriax Gruber, der sich schon durch seinen Taufnamen als Pfarrwerfener legitimiert.

H. K.

Jahresschrift 1960 Salzburger Museum Carolino Augusteum. Salzburg 1961, 228 S., 24 Tafeln.

Das Jahrbuch des Museums enthält wieder eine Reihe von Salisburgensien, die alle zu den bisherigen Forschungen wertvolle Ergänzungen bringen: Zapfbahn und Handwaschbecken v. M. Hell. Die keltische Schnabelkanne vom Dürrnberg bei Hallein, Bericht über ihre Restaurierung und die Technik ihrer Herstellung v. H. J. Hundt. Das Bild der Verkündigung Mariae vom Meister der Virgo inter virgines im Salzburger Museum Carolino Augusteum v. G. Heinz. Die ledernen Roßharnische im Salzburger Museum Carolino Augusteum v. O. Gamber. Das Ballspiel der Figuren des Zwerglgartens zu Salzburg v. F. Prodingler. Die Fischerzillen von Mattsee v. E. Neweklowsky. Franz Grillparzer und das Erlöschen seines Namens v. F. J. Fischer.

Von den Beiträgen sei vor allem auf den über die berühmte Schnabelkanne sowie den über das Altarbild des Meisters der virgo inter virgines hingewiesen, dessen Restaurierung interessante Entdeckungen und Probleme gezeigt hat. Die ausgezeichnete Behandlung der ikonographischen und geistesgeschichtlichen Aspekte des Bildes läßt eine ergänzende Behandlung der historischen und kunsthistorischen Seite nach dem neuesten Stand durch den gleichen Autor erhoffen. Besonders erwähnt sei schließlich noch die reizvolle und tief fundierte Arbeit über das Ballspiel der Zwergeln. Wer hatte sich bisher nicht schon über die sonderbaren Armbänder gewundert!

Von den 20 Buchbesprechungen, welche zu zwei Drittel Vor- und Frühgeschichte behandeln, befassen sich zwei mit Salisburgensien, und zwar mit „Zillertaler Reimkunst und andere Beiträge zur Zillertaler Volkskunde“ von Erich Hupfau sowie mit der Geschichte und Heimatkunde des Unterpinzgaues von Josef Lahnsteiner.

J. M.

Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark. 4. Band, 1. Lieferung. 1260—1265, herausgegeben von der historischen Landeskommision für Steiermark unter der Leitung von Heinrich Appelt, mit Benützung der Vorarbeiten von Heinrich Appelt und Berthold Sutter bearbeitet von Gerhard Pferschy, Wien 1960, VIII, 128 Seiten.

Nach über einem halben Jahrhundert nimmt Steiermark die Fortsetzung des von Ernst v. Zahn 1903 abgeschlossenen Urkundenbuchs wieder auf. Bei der engen Verflechtung der Geschichte Steiermarks und Salzburgs, besonders im

Mittelalter, darf von diesem Unternehmen auch für Salzburg mancherlei erhofft werden. Zwar ist es nicht mehr so wie zur Zeit des Erscheinens des Zahnschen Werkes, als ein Salzburger Urkundenbuch noch fehlte, daß zahlreiche für Salzburg hochwichtige Urkunden durch diese Veröffentlichungen erstmals bekannt würden, denn für den nunmehr behandelten Zeitraum liegen ja die Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg von Franz Martin vor. Dafür bietet uns schon die vorliegende Lieferung, die nur die sechs Jahre 1260—1265 umfaßt, eine ganze Reihe von Salzburger Stücken im vollen Wortlaut, die bislang nur im Regest vorliegen. Es handelt sich um Urkunden des Erzbischofs Ulrich — Nr. 26 (Martin, Regg. I, Nr. 347), 32 (347), 45 (365) und 46 (364) —, des Salzburger Dompropstes — Nr. 3 (Martin, Regg. I, Nr. 339) und 152 (406) — sowie einen Salzburg betreffenden Spruchbrief Herbords von Fulnstein — Nr. 196 (433) — und eine Papsturkunde — Nr. 200 (434, nicht 433). — Andere Stücke — die Nummern 33, 59 und 193 (Martin, Regg. I, Nr. 357a, 377, 427) — werden auch hier nur im Auszug gebracht. Ein bisher noch ganz unbekanntes Stück ist Nr. 57 von 1261: Der Erwählte Albert und der Konvent von St. Peter in Salzburg schließen eine Verbrüderung mit dem Stift St. Lamprecht (Or. St. Lamprecht). Die den Piberer Pfarrstreit des resignierten Erzbischofs Ulrich betreffenden beiden Stücke Nr. 197 und 198 scheint Martin absichtlich nicht in die Regesten aufgenommen zu haben, denn die Publikation von Wonisch, wo sie erwähnt sind, war ihm bekannt (vgl. Note zu Regg. I, Nr. 459).

Jedenfalls dürfen wir weiteren Lieferungen mit großen Erwartungen entgegensehen.
H. K.

Heinrich L. Werneck, Die St.-Martins-Kirche zu Traisenburg bei Traismauer/NÖ. Karolingische Königs-Domänenkirche, Passauer Urfparre, das Nibelungenlied. Ostbairische Grenzmarken, Jg. 41/1960, S. 73—84.

Sucht das Bestehen einer königlichen „Traisenburg“ nördlich des salzburgischen Traismauer am Donauufer bis zu ihrer Zerstörung durch die Donau um 1180 nachzuweisen. Die zugehörige Kirche (Altpfarre) St. Martin — jene „ecclesia sancti Martini in loco Treisma“, in der unter Ludwig d. D. der Slawenfürst Priwina die Taufe erhielt — sei dann landeinwärts nach Pfarrkirchen (noch später nach Stollhofen) verlegt, aber nach einem langwierigen Streit St. Georgen—Passau—Salzburg 1192/93 geteilt und eine zweite Pfarrkirche, St. Rupert in Traismauer, errichtet worden.
H. K.

Ignaz Zibermayr, St. Wolfgang am Abersee, seine Legende und ihr Einfluß auf die österreichische Kunst. Horn 1961, VIII und 136 Seiten.

Im Jahre 1924 veröffentlichte der Verfasser im 80. Jahresbericht des Oberösterreichischen Musealvereins die umfangreiche Studie „Die St.-Wolfgang-Legende, ihr Entstehen und Einfluß auf die österreichische Kunst“, in der er vor allem in scharfsinniger Weise das Entstehen der Legende vom Einsiedlerleben des hl. Wolfgang von Regensburg und dessen Lokalisierung am Abersee klärte: Die an einen wahrscheinlich historischen Aufenthalt Wolfgangs im regensburgerischen Eigenkloster Mondsee anknüpfende Sage von einem Waldbruderleben desselben im Gebirge bei Salzburg wird etwa Mitte des 13. Jahrhunderts hier lokalisiert, wobei die alten Grenzstreitigkeiten eine gewisse Rolle gespielt haben mögen (1. Aufenthalt am salzburgischen Falkenstein, 2. nach dem Axtwurf bei der heutigen Wolfgangskirche im mondseeischen Aberseeforst [Wolfgangland], deren Bau ihm nur zugeschrieben wird, die aber erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts als Johanneskirche erbaut wurde). Die Wallfahrt ist seit Anfang des 14. Jahrhunderts belegt und wurde dann im 15. zu einer der größten im deutschen Raume.

Es ist sehr erfreulich, daß diese längst vergriffene und schwer zugängliche Arbeit nunmehr in teilweise erweiterter Form als Buch zu haben ist.

Ergänzend zu den Belegen für den großen Ruf des Wallfahrtsortes im späteren 15. Jahrhundert (S. 86) sei des schlesischen Junkers Heinrich v. Zedlitz gedacht, der, im Oktober 1493 vom Heiligen Land zurückkehrend, den Umweg über das Salzburgische mit einer mühevollen Überquerung des verschneiten Rauriser Tauern nicht scheute, nur um St. Wolfgang aufzusuchen. Er ließ sogar die Stadt Salzburg links liegen, nur um auf dem kürzesten Weg von Golling aus durchs Gebirge über Faistenau („St. Jacop“) nach St. Gilgen zu reiten. Von dort ging's zu Fuß über den Falkenstein nach St. Wolfgang, wo er auch die „schöne altartafel“ (den damals ganz neuen Pacher-Altar!) vermerkt. (Weiterreise: St. Gilgen — Mondsee — Straßwalchen — Obernberg/Inn — Passau — Böhmen — Schlesien.) (R. Röhricht, Die Jerusalemfahrt des H. v. Z., Zschr. d. Dt. Palästinavereins 17/1894, S. 296 ff.) H. K.

Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs. 7. Band, 1960, herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv, SS. 319. Das stattliche Jahrbuch enthält in seinem ersten Teil allgemeine Aufsätze zur Landesgeschichte.

Im zweiten Teil hat sich unter dem Titel „Probleme der Entstehung des Landes ob der Enns“ (S. 127—315) eine Reihe von Autoren (Alfred Hoffmann, Kurt Reindel, Kurt Holter, Alois Zauner, Othmar Hageneder) zusammengeschlossen, die sich bemüht haben, das 1958 erschienene Buch über „Das Land ob der Enns“ von Franz Pfeffer (vgl. Besprechung von H. Klein in diesen Mitteilungen, 99. Bd., 1959, S. 245) einer eingehenden kritischen Beurteilung zu unterziehen. Die Autoren versuchen in einem ihnen besonders naheliegenden Gebiet der Beweisführung Pfeffers nachzugehen und auch ihrerseits einen Beitrag zur Klärung der darin berührten Fragen zu liefern, da Pfeffers Hypothesen weitgehendst nicht zu halten sind. W. K.

Erich Zöllner, Geschichte Österreichs von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien 1961, 672 Seiten.

Wenn ein salzburgischer Geschichtsfreund ein Buch über österreichische Geschichte in die Hand nimmt, pflegt er es zuerst immer daraufhin durchzublättern, inwieweit die Geschichte seines Heimatlandes darin berücksichtigt ist. Meist wurde er diesbezüglich bisher enttäuscht. Kein Wunder! Ist es doch wirklich schwierig, die Geschichte des geistlichen Fürstentums, das erst 1816 endgültig Österreich einverleibt wurde, in den Rahmen der historischen Entwicklung Österreichs einzubauen. Dazu kam, daß man noch lange nach 1918 dieselbe vom Gesichtspunkt der großen österreichisch-ungarischen Monarchie zu betrachten pflegte und so z. B. der vorhabsburgischen Geschichte Böhmens und Ungarns einen großen Platz einräumte, das kleine Salzburg aber vielfach übersah. Mit Freude kann festgestellt werden, daß dies bei diesem neuen Buch, in dem der Verfasser die Geschichte des österreichischen Raumes von den frühgeschichtlichen Zeiten bis zur Gegenwart unter starker Berücksichtigung auch der wirtschaftlichen und kulturellen Aspekte übersichtlich und bei relativer Kürze erschöpfend verfolgt, nicht der Fall ist.

Es sind wohl nur wenige Hauptpunkte der Geschichte Salzburgs, die nicht, wenigstens in Kürze, berührt sind. Es ist dies sogar häufiger der Fall, als aus dem beigegebenen Register hervorgeht, wo z. B. die Hinweise auf den ausführlichen Abschnitt über die Territorialentwicklung Salzburgs und den Investiturstreit, S. 85 ff., die Kämpfe mit Albrecht I., S. 118 ff., und anderes ausgefallen sind. Höchstens könnte man sagen, daß die Rolle Salzburgs während des österreichischen Interregnums stärker herausgehoben hätte werden können. An kleineren Übersichten seien nur vermerkt, daß S. 172 neben dem Goldbergbau in Rauris

doch vor allem der von Gastein hervorgehoben hätte werden müssen, und daß Freudenstadt im Schwarzwald nicht von salzburgischen (S. 223), sondern von österreichischen Exulanten besiedelt wurde. Sehr zu begrüßen ist die ausführliche Literaturzusammenstellung. Im ganzen ein wohl gelungenes Werk, dem weite Verbreitung zu wünschen ist.

H. K.

Reclams Kunstführer: Österreich – Baudenkmäler, Band II, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Steiermark. Bearbeitet von Franz Fuhrmann, Laurin Luchner, Karl Oettinger, Erwin Heinzle, Karl Ginhart, Hans Riehl. Mit 53 Abbildungen im Text und 64 Bildtafeln sowie 2 Übersichtskarten. Philipp Reclam jun., Stuttgart 1961.

Die bisher auf Deutschland beschränkte Kunstführerreihe des Reclamverlages geht von einer etwas anderen Konzeption aus als der „Dehio“. Einmal legt sie den Schwerpunkt auf die Baukunst und führt aus Malerei und Plastik nur die allerwichtigsten und da möglichst die architekturverbundenen Werke auf. Vor allem aber wendet sie sich noch mehr als der „Dehio“ an ein breiteres, kunstliebendes Reisepublikum und weniger an Fachkreise. Daher sind erstens ihre Texte in einem freieren, erzählenden, persönlichen Ton gehalten (ohne daß dabei die wissenschaftliche Korrektheit und die neuen Ergebnisse außer acht gelassen werden). Zweitens behandelt sie die bedeutenden und berühmteren Kunststätten — meist die größeren Orte — zwar sehr ausführlich, nimmt aber auf dem flachen Land nur eine sehr hohe Qualität, also sehr wenig Orte auf. Drittens ist sie bebildert: sie enthält neben Grundrissen und einigen Textzeichnungen eine verhältnismäßig sehr geringe Anzahl schöner Aufnahmen (der neue Band — halb Österreich — hat 64 Abbildungen, das Land Salzburg ganze 13!), so daß damit nicht der praktische Nutzen, sondern nur die Gefälligkeit der Bücher erhöht wird.

Der vorliegende Band, dessen Salzburger Anteil — von Franz Fuhrmann geschaffen — hier besprochen sei, folgt ein wenig veränderten Grundsätzen: Er hat die einseitige Betonung der Baukunst abgeschwächt und bringt die Ausstattungen nun viel ausführlicher. Das ist entschieden ein Vorteil: Sonst muß ja der unglückliche Kunstreisende immer noch einen weiteren Führer bei sich haben, der Malerei und Plastik gebührend behandelt! Weiters führt der neue Reclamband mehr auf das flache Land hinaus und bringt eine bedeutend größere Anzahl kleiner Orte als seine Vorgänger. Darin geht die Reclamführerreihe den gleichen Weg wie die meisten solchen Reihen, besonders der „Dehio“, die bei jeder neuen oder neu bearbeiteten Ausgabe ausführlicher geworden sind. Folgendes Beispiel sei angeführt: Die beiden an Salzburg anstoßenden bayerischen Landkreise Laufen und Berchtesgaden enthalten im Reclamband Bayern außer den beiden gleichnamigen Orten nur Reichenhall und St. Bartholomä, während Orte wie Wonneberg, Nonn, Ramsau, Feldkirchen, Anger, ja das Stift Höglwörth verschmäht worden sind, Kunststätten, die, mit dem Maßstab des neuen österreichischen Bandes gemessen, sicherlich aufgenommen worden wären. Auch diese Veränderung, wenn sie nicht zu weit geht, gereicht dem Buch zum Vorteil. Freilich ist hier der Rahmen in ein paar Fällen vielleicht etwas zu sehr erweitert worden, so durch die Aufnahme von Hallwang, Prielau, Wagrain und dem völlig seelenlos gewordenen Fischhorn. Das kann den reclamführergewöhnten Kunstfreund zu enttäuschenden Exkursionen verleiten. Allerdings wird er dabei besonders im südlichen Teil des Landes durch großartige Naturschönheiten entschädigt werden. Übrigens hätte ich auch Golling mit seiner ausdruckslos gewordenen Burg und seiner für diesen Rahmen entschieden zu geringen Kirche weggelassen und den Fremden hinüber nach Torren geführt mit seiner auf einem Felsblock stehenden Kirche, dem wohl reizvollsten Bau der ungewöhnlich reichen Tennengauer Spätgotik, der dem anderen in Kuchl ebenbürtig, denen in Scheffau und Georgenberg überlegen ist, und hätte ihn dann vielleicht noch

das kurze Stück bis zu dem einst so berühmten und der Romantik teuren Gollinger Wasserfall mit seinem sentimental Denkmal marschieren lassen, der nicht weniger zur Salzburger Kulturgeschichte gehört wie die Heilige-Nacht-Stätten in Oberndorf und Hallein.

Eine weitere Veränderung gegenüber den bisherigen deutschen Bänden liegt in der Aufnahme eines Künstlerverzeichnisses. Daß damit eine störende Lücke ausgefüllt worden ist, braucht nicht näher begründet werden.

Gegen Oberösterreich geht der Salzburger Abschnitt ein wenig über die Landesgrenzen hinaus. Sehr zu begrüßen ist dabei vor allem die Hereinnahme des Kunstzentrums Mondsee mit seinen sowohl kunstgeschichtlich wie z. T. geschichtlich von diesem Stift abhängigen Kirchen von St. Wolfgang, Oberwang, Lochen und Oberhofen, weil ja diese Mondseer Kultur mit den Guggenbichler-Werken in Irrsdorf, Michaelbeuern und Straßwalchen in das Erzstiftsland hineinragt. Vielleicht würde es sich in Anbetracht der Bedeutung Guggenbichlers und der hohen Qualität seiner in den Salzburger Kirchen Kirchberg und Schleedorf befindlichen Skulpturen empfehlen, auch diese aufzunehmen. Bei Ischl und Hallstatt sind zwar keine solchen Bindungen vorhanden, aber sie liegen in dem oberösterreichischen Zipfel, der sich tief zwischen die behandelten Länder Salzburg und Steiermark hineinschiebt und häufig durchfahren werden muß. Wenn schon die Grenze überschritten wird, wäre auch der Abdruck des Absatzes Laufen aus dem bayerischen Band sehr wünschenswert, dieser bis 1816 zu Salzburg gehörigen Stadt mit ihren Künstlernamen Valkenauer, Scamozzi, Gerold, Rottmayr etc., welche vom österreichisch gewordenen Teil des alten Erzstifts fast ganz umschlossen ist. Aber da waren wohl die Staatengrenzen ein Hindernis.

Die Texte selbst, sowohl die Beschreibungen wie die ausführlichen historischen Einleitungen für die einzelnen Orte, vor allem für die Hauptstadt, ihre beiden uralten Stifte und den Dom (mit den hier zum erstenmal in knapper Zusammenfassung gebrachten Ergebnissen über den alten Bau) sind in einem weder zu trockenen noch zu blumigen, vielmehr ansprechenden, der Reklam-Konzeption gemäßen Stil gehalten und zeugen von feinem Verständnis für das Wesentliche und die Kunst der Zusammenfassung, sie sind gewissenhaft auf die bisherigen Forschungen und Werke gestützt, aber selbständig und mit vielen neuen Zutaten und Blickpunkten, und, ohne Schemata und Wendungen der früheren einfach zu übernehmen, erarbeitet.

Hier seien nun noch zwei Vorschläge für eine spätere Auflage vermerkt, welche rein technisch die Handhabung des Führers erleichtern würden:

Auf der Übersichtskarte sind die Orte, welche unter ihren Anfangsbuchstaben zu finden sind, genau so gedruckt wie die anderen, welche nicht alphabetisch eingereiht, sondern als Ausflugsziele an die Beschreibung anderer benachbarter Orte angehängt sind, z. B. Scheffau, Obertauern, Flachau, Irrsdorf, Gebertsham, Prielau. Wer über sie nachlesen will, muß dreimal nachschlagen: zuerst umsonst, dann im rückwärts befindlichen Ortsindex und schließlich an der richtigen Stelle. Dem wäre durch einen kleineren Druck dieser „Nebenorte“ mit einer Legende am Kartenrand in den meisten Fällen abgeholfen, freilich nicht in allen, weil hie und da für einen solchen Nebenort, z. B. Obertauern oder Scheffau, nicht der nächstliegende alphabetisch eingereihte Ort gewählt wurde. Für solche Fälle könnte eine Umgruppierung erfolgen oder die Karte mit kleinen Pfeilen versehen werden. Endlich müßte etwas für Sighartstein und das bedeutende und ausführlich behandelte Moosham getan werden, welche weder auf der Karte noch im Ortsindex noch unter ihrem Buchstaben im Text — also gar nicht — zu finden sind. Kein Fremder und nur wenig Einheimische werden von der ehemaligen Beziehung zu dem weit entfernten Köstendorf oder der Zugehörigkeit zu dem kaum bekannten Unternberg etwas wissen.

Nun der zweite Vorschlag: Im Text der Stadt Salzburg gibt es so viele, darunter manche so ausführlich behandelte Kirchen (auf 37 Seiten), daß für die

Auffindung derselben ihre Reihung nach Lage und Flußseite nicht genügt. Zudem ist nicht jedem die Lage der einzelnen Kirchen zueinander gegenwärtig. Es empfiehlt sich, den in der Legende zum Stadtplan (Seite 544) aufgeführten Bauten die Seitenzahlen beizufügen, unter denen sie behandelt werden. Das gilt in diesem Band auch für die beiden anderen großen Städte Graz und Innsbruck.

J. M.

Alfred Stange, *Deutsche Malerei der Gotik*, 10. Band: Salzburg, Bayern und Tirol in der Zeit von 1400—1500. Deutscher Kunstverlag, München-Berlin 1960, 217 Seiten, 330 Abbildungen in Lichtdruck.

Soeben konnte Alfred Stange mit dem Erscheinen des Osterreich (ohne Salzburg und Tirol) und dem ostdeutschen Siedlungsraum gewidmeten 11. Bandes sein 1934 begonnenes Werk „Deutsche Malerei der Gotik“ zum Abschluß bringen. Das gestellte Ziel, „den auf uns gekommenen Bestand deutscher gotischer Tafelbilder zu sichten und zu ordnen“ (11. Band, Vorwort) ist im wesentlichen erreicht, eine imponierende Forscherleistung wurde gesetzt.

Die *Salzburger Malerei* des 15. Jahrhunderts wird im 10. Band untersucht, der auch die Malerei Bayerns und Tirols enthält. Die vom Autor getroffene Stoffgliederung bietet den besten Überblick über den Inhalt. Kapitel I, Salzburg in der ersten Jahrhunderthälfte, handelt über die italianisierenden Werkstätten, über die Werkstatt böhmischer Richtung, drei Meister der Jahrhundertmitte (Meister des Pfarrwerfener Altares, Meister des Halleiner Altares und Meister der Laufener Kreuzigung), Conrad Laib, zwei Maler aus dem Umkreis von Conrad Laib, sowie über die Wand- und Buchmalerei. Kapitel II, Salzburg in der zweiten Jahrhunderthälfte, umfaßt die Maler des dritten Jahrhundertviertels, Rueland Frueauf d. Ä., den Meister der Großmainer Flügelbilder, die Zeit um 1500 und wieder die Buch- und Wandmalerei.

Aufbauend auf einer Reihe von Arbeiten, unter denen Otto Fischers 1908 im Druck erschienene Berliner Dissertation besonders hervorzuheben ist, besteht Stanges Leistung darin, daß er auf verhältnismäßig gedrängtem Raum (50 Druckseiten) das Salzburger Material erschöpfend zusammengestellt, chronologisch gereiht und nach Schulen und Meistern geordnet hat. Dabei entstand ein erstaunlich klares und übersichtliches Bild von der Entwicklung, Stellung und Bedeutung der Salzburger Malerei im 15. Jahrhundert. Im einzelnen kann darauf nicht eingegangen werden, da das grundlegende Werk hier nicht ausführlich besprochen, sondern nur angezeigt werden soll.

Nur auf einige neue, von Stange getroffene Zuschreibungen sei kurz verwiesen. So werden z. B. die kleinen, im 15. Jahrhundert als Ersatz für verlorengegangene Elfenbeine am berühmten romanischen Faltstuhl des Stiftes Nonnberg geschaffenen Bildchen mit dem Meister des Dionysius- und Wenzel-Altärens des Salzburger Museums C. A. in Verbindung gebracht. Oder es werden verschiedene Tafelbilder der Werkstatt böhmischer Richtung zusammengeordnet (Bamberg, Stams, Salzburg-Nonnberg, Innsbruck-Ferdinandum, Dublin). Weiters wird das Oeuvre des Meisters des Halleiner Altares ergänzt (Klappaltärchen in Nürnberg). Dem Meister von St. Leonhard werden zwei Bilder in Wien (Österreichisches Museum) zugewiesen. Wichtig ist auch die schärfere Herausarbeitung des Werdeganges und Schaffens von Georg Stäber. Stange nimmt eine Schulung in der Werkstatt des Meisters der Mauterndorfer Flügelbilder und bei Michael Pacher an und erkennt Stäbers Hand in den Gemälden der Rückseite des St.-Wolfgang-Altars. Schließlich schreibt er ihm auch das männliche Bildnis von 1491 des Salzburger Museums (sogenanntes Bildnis des Vaters Paracelsus), das E. Buchner vor kurzem einem fränkischen Meister gegeben hat, zu. Allein aus diesen wenigen Andeutungen geht hervor, daß Stange weit mehr als eine geordnete Zusammenfassung des bisherigen For-

schungsstandes gibt. Er ist dazu auf Grund seiner langjährigen und erfolgreichen Beschäftigung mit der deutschen gotischen Tafelmalerei wie kein zweiter berufen.

Franz Fuhrmann

Günther Propst, Ludwig Neufahrer. Ein Linzer Medailleur des 16. Jahrhunderts. Hsg. v. d. Kulturverwaltung der Stadt Linz. Wien 1960.

In dem mit prächtigen Bildtafeln ausgestatteten Band behandelt der bekannte Numismatiker einen der prominentesten Porträtmedailleure der deutschen Renaissance und sein Werk. Ludwig Neufahrer stammte wahrscheinlich aus Linz und war später wenigstens zeitweise Bürger dieser Stadt. Wenn übrigens die sonst in Linz nachgewiesenen Träger des Namens in der Form „Naufer, Nauferg, Naufering“ (S. 13 u. 73, Nr. 1, 2) — er selbst wird übrigens einmal in Linz 1550 als „Ludwig Neufering“ bezeichnet (S. 14 u. S. 76, Nr. 22 a) — wirklich mit ihm verwandt sind, lautete der Name wohl ursprünglich Nauferg. In diesem Falle ist eine letzte Herkunft der Familie aus dem vormals salzburgischen Laufen an der Salzach nicht unwahrscheinlich, wo die Schiffer, die das Salz von Laufen flußabwärts führten, Naufergen hießen.

Unter den zahlreichen Fürstlichkeiten, Adelligen und Bürgern, die Neufahrer porträtierte, finden sich auch einige wenige Salzburger: Wolfgang Thenn aus der Salzburger Münzmeisterfamilie, von 1530 (S. 97, Nr. 93), Franz v. Thannhausen aus dem Lungauer Adelsgeschlecht, zwei verschiedene Stücke ebenfalls von 1530 (S. 96 f., Nr. 91, 92, letzteres abgebildet auf Tafel 15) und Emerentia v. Thannhausen von 1537 (S. 96, Nr. 90). H. K.

Andreas Weißenböck, Josef Pfundner, Tönendes Erz. Die abendländische Glocke als Toninstrument und die historischen Glocken Österreichs. Graz-Köln 1961, XIV u. 616 Seiten, 139 Abb.

Dieses monumentale Werk — zugleich allgemeine Glockenkunde, Inventar der historischen Glocken Österreichs und Geschichte des österreichischen Glockengusses — geht auf die von den Landeskonservatoren durchgeführte Bestandsaufnahme anlässlich der Glockenablieferung im zweiten Weltkrieg zurück, wobei die beiden Autoren als Fachexperten mitwirkten. S. 189 ff. sind die aus Salzburger Gießereien hervorgegangenen Glocken zusammengestellt und S. 453 ff. findet sich das detaillierte Inventar der historischen Glocken des Landes. Da die im ersten Weltkrieg eingeschmolzenen Stücke nicht berücksichtigt sind und, entsprechend der Anlage des Werkes, auch nicht die ziemlich zahlreichen Salzburger Glocken auf heute bayerischem Boden (vgl. dazu M. Seanner, Die Glocken der Erzdiözese München-Freising. Deutingers Beiträge 11 [1913], S. 488 ff.) kann das sonst ausgezeichnete Buch noch nicht als Ersatz für eine Salzburger Glockenkunde gelten, die noch geschrieben werden muß. H. K.

Klaus Beitzl, Die Umgangsriesen. Volkskundliche Monographie einer europäischen Maskengestalt, mit besonderer Berücksichtigung der „Fête de Gayant“ zu Douai in Nordfrankreich. 138 Seiten, 9 Abbildungen, 2 Notenbeispiele und 4 Verbreitungskarten. Verlag des Notringes der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, Wien 1961.

In der als volkskundliche Dissertation entstandenen Arbeit geht Klaus Beitzl auf den von seinem Lehrer Leopold Schmidt methodisch vorgezeichneten und bewährten Wegen der Erscheinung, Verbreitung und Geschichte der riesengestaltigen Maskenfiguren nach, die sich in Südengland, im Bereich der alten Niederlande, in Österreich, Spanien und Süditalien bis in die Gegenwart erhalten haben, während für Deutschland nur historische, für Skandinavien nur urgeschichtliche Belege vorliegen. Am Beispiel der Brauchtumsfigur des „Gayant“ in der nordfranzösischen Stadt Douai sucht Beitzl sodann das Wesen der Um-

gangsriesen zu ergründen und in die Kategorie des brauchmäßig gebundenen Volksschauspiels einzuordnen. Für die spätmittelalterlichen küstennahen Verbreitungsgebiete der Umzugsriesen lassen sich unschwer kulturhistorische Zusammenhänge nachweisen; dagegen ist es nicht möglich, direkte Beziehungen zwischen diesen alten Brauchträumen und dem formal und funktionell zweifellos verwandten alpenländischen Verbreitungskern im Lungau aufzuzeigen. Solange es nicht gelingt, ältere Nachrichten für die Lungauer Umgangsriesen beizubringen, werden wir daher mit Beitzl den Samson als echte volksbarocke Prozessionsfigur der gegenreformatorischen Missionstätigkeit der seit 1633 in Tamsweg seßhaften Kapuziner zuschreiben müssen, womit der den Lungauer Sommergästen auf Heimatabenden immer noch vorgesetzten Erzählung von der riesengestaltigen slawischen Ackergottheit endlich der Boden entzogen sein dürfte. Die Wurzel des ganzen Brauchtums der Umgangsriesen sieht allerdings auch Beitzl in der mythischen Vorstellung von einem den Weltraum schaffenden und stützenden Urriesen als Sinnbild eines in der metallzeitlichen Ackerbaukultur verankerten Weltbildes. So sehr man hier Prähistorikern und Archäologen ein Mitspracherecht wird einräumen müssen, so sehr möchte man wünschen, daß die Lokalforschung durch Beitzls methodisch vorbildliche und wissenschaftlich exakte Arbeit angeregt würde, dem Lungauer Samson eine ähnlich eingehende Untersuchung zu widmen, wie sie der nordfranzösische Umgangsriese „Gayant“ erfahren hat.

Kurt Conrad

Hans Bachmann, Die historischen Grundlagen der Notburgalegende. Zum mittelalterlichen Eigenkirchenwesen des Achenseegebietes. „Tiroler Heimat“, 24. Band, 1960, S. 5—49.

Die besonders in bäuerlichen Kreisen auch unseres Landes weitverbreitete heutige Form der Notburgalegende — selten fehlt in Salzburger Landkirchen eine Plastik der Bauernmagd mit der Sichel — geht erst auf 1622 und die eigentümliche Persönlichkeit des italienischen, in Hall in Tirol ansässigen Arztes Guarinoni zurück, der übrigens auch der Urheber der Legende des Anderl von Rinn ist. Der Verfasser macht aber wahrscheinlich, daß eine ältere, einfachere Version auf das 13. Jahrhundert zurückgeht. Letzten Endes dürfte die Sage, wie er unter minutiöser Klarstellung der Eigenkirchenverhältnisse der Gegend dartut, von der Bestattung eines Mitglieds der Familie der Rottenburger aus dem 9. oder 10. Jahrhundert in der Kirche von Eben beim Achensee (Rupertspatrosinium) abzuleiten sein. Die größte Verbreitung erreichte der Notburgakult nach der Erhebung der Gebeine i. J. 1718.

H. K.

Jahrbuch des Österr. Volksliedwerkes Bd. 10, geleitet von Karl M. Klier, Leopold Nowak, Leopold Schmidt, Wien 1961. Herausgegeben vom Österr. Volksliedwerk im Selbstverlag des Bundesministeriums für Unterricht.

Zum 10. Jahrbuch hat Karl Lugmayer die festliche Einleitung geschrieben. In den Abhandlungen und Mitteilungen berichtet Hans Commenda über Weltliche Flugblattlieder des 17. Jh. als einen neuen Fund aus Linz a. D. und als eine angenehme Erweiterung der bis jetzt aus dieser Zeit nur als geistlich bekannten Lieder.

Karl M. Klier bearbeitet ein Ehestreitlied des 18. Jh. und seine Verbreitung. Literarische Quellen, besonders in Selbstschilderungen, erschließt Leopold Schmidt in dem wertvollen Aufsatz: „Ein Lied in jungen Tagen.“

Felix Karlinger behandelt das Motiv der toten Braut im Volkslied. Walter Deutsch legt seine Erfahrungen bei der Anlage eines Melodienregisters II nieder, er hat auch im letzten Sommer im Großarlal wertvolle Liedaufzeichnungen gemacht und sie dem Volksliedarchiv übermittelt.

Die Hochzeitsbräuche und Lieder der burgenländischen Kroaten von Jakob

Dobrovich erinnern in vielem an alpenländisches Brauchtum im Salzburger Land, besonders durch das Schnurspannen, die Abschiedslieder, Gräberbesuch, das Suppensalzen und die Spottgesänge beim Mahl. In alte Kirchengesänge aus den deutschen Sprachinseln der Sieben Gemeinden führt uns Maria Horning in bewährter gründlicher Art ein. Ernst Neweklovsky befaßt sich diesmal mit der Ehrenrettung unseres salzburgerischen Ortes Lauterbach, der sicher durch seine Wunschglocke mit dem bekannten Volkslied „Z' Lauterbach hab i mein' Strumpf verlorn“ eher verbunden ist als der hessische Ort gleichen Namens. Hans Gielge bringt in seinem Artikel über die sprachlichen und musikalischen Gesetzmäßigkeiten bei der Anwendung von Jodlersilben den schönen Vergleich mit dem Aufbau eines voralpinen Landschaftsbildes. Nach ihm ist der Jodler als ein Zwischenglied für vokale und instrumentale Musik aufzufassen. Eine Arbeit über die Paysanne in den österreichischen Lautentabulaturen erwähnt einen wertvollen Lautenkodex aus Salzburg, Studienbibliothek Salzburg, M III. 25, mit Kompositionen von kaiserlichen und kurfürstlichen Hofmusikern, auch den berühmtesten, Silvius Leopold Weiß und Bruder Johannes Sigismund; hier mit zwei Notenbeispielen angeführt von Josef Klima. Der Schuhplattler in Tirol, von Karl Horak, nimmt in seiner Verbreitung gegen das angrenzende Salzburg hin eine größere Dichte an und muß bei uns noch näher auf seine Bodenständigkeit hin erforscht werden. Da er in dem alten Kultanz der Pinzgauer Tresterer schon enthalten ist, wird das nicht schwerfallen. Die Arbeiten von Prof. Wolfram sind auf diesem Gebiet für Salzburg richtungweisend. Franz Schunko berichtet über den Hochzeitsbrauch des Spatzentanzes.

Berichte über das Österreichische Volksliedwerk und die Literatur sowie die Totentafel schließen das Jahrbuch in üblicher gründlicher Weise ab.

Friederike Prodingner

Leopold Kretzenbacher, *Heimat im Volksbarock. Kulturhistorische Wanderungen in den Südostalpenländern*. Mit einem Nachwort von Gotbert Moro. 180 S., 25 Abb., Verlag des Landesmuseums für Kärnten, Klagenfurt 1961 (= Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten, 8. Band).

Was der nunmehr an der Universität Kiel wirkende Grazer Volkskundler und Kulturhistoriker hier aus Aufzeichnungen wissenschaftlicher Wanderfahrten, aus Sonderstudien und aus seinen Grazer Vorlesungen zusammengetragen hat, weist ihn nicht nur als den besten Kenner süddeutsch-alpenländischer und südosteuropäischer barocker Volkskultur aus, sondern läßt uns das Barock in der Tat als die letzte, das ganze Abendland umspannende übervölkische Kulturbewegung erleben, „die so bedeutungsvoll für unsere Sonderart in den Alpen- und Donauländern geworden ist, daß wir in ihr den Schlüssel zum Verstehen unserer ganzen Geschichte seit dem späten 16. Jh. zu sehen glauben“. Nicht um kunst- oder stilkritische Untersuchungen geht es Kretzenbacher, sondern um die vom Bauern bis zum Adel überall gleichen Ausdrucksformen dieser großen Zeit der abendländischen Kulturgeschichte, deren gegenreformatorische, mit allen Mitteln damaliger Propaganda gelenkte Wellen besonders in Schwaben, Bayern und Österreich in bildlichen und geistigen Denkmälern, in Bildstöcken, Kapellen, Gnadenstätten, Predigten, Oratorien, Spielprozessionen und Volksschauspielen gewissermaßen Strandgut barocker Volksfrömmigkeit zurückgelassen haben, in dem sich das eigentliche Wesen des „Volksbarocks“ verkörpert. In 20 Einzelstudien spürt Kretzenbacher mit der ganzen Gelehrsamkeit des kritischen Kulturhistorikers, Volksforschers und Philologen, aber auch mit der ganzen einführenden Heimatliebe des Wanderers an Hand kärntnerischer und steirischer Wort- und Bildzeugnisse diesem Wesen nach, deckt gleichsam im Vorbeigehen aus einer Fülle kultur- und religionsgeschichtlicher Daten und Tatsachen verborgene Zusammenhänge auf und trägt Licht in das aus Sage und Legende,

Glauben und Aberglauben gesponnene, uns Heutigen vielfach unverständliche Gewebe barocker Volksreligiosität in einem Traditionsraum, der in geistlicher Hinsicht zum Großteil der Erzdiözese Salzburg angehörte. Sind Kretzenbachers Wanderungen allein schon deswegen auch für Salzburg interessant, so werden sie es besonders dort, wo sie salzburgische Beispiele unmittelbar betreffen oder zur Ausdeutung innerösterreichischer heranziehen, wie in den Studien „Die heilige Stiege“, „Die Pfeile des erzürnten Gottes“, „Aufgeputzt wie ein Palmesel“, „Maria im Ährenkleide“, „Madonna mit dem Blutmal auf der Stirne“, „St. Leonhard mit der Kette“, „St. Kümmeris und das Geigerlein“, „Steirisch-kärntischer Bauernjedermann“.

Ein Personen-, Orts- und Sachregister und das Verzeichnis der einschlägigen Literatur bilden den willkommenen wissenschaftlichen Apparat des Buches, dem seit Marie Andree-Eysns im Jahr 1910 erschienenem Werk „Volkskundliches aus dem bayerisch-österreichischen Alpengebiet“ wohl keine Sammlung zur Seite gestellt werden kann, die so viel wesentliches und neues Material zur religiösen Volkskultur der Alpenländer in so lebendiger, nicht nur den Fachmann ansprechender Darstellung ausbreitet wie Kretzenbachers „Heimat im Volksbarock“.

Kurt Conrad

Ferdinand Prillinger, Salzburg. Vom Erzstift zum Bundesland. Geographische Rundschau, 13. Jg., Nr. 2, Februar 1961, Braunschweig (S. 57—64).

Der bekannte Salzburger Geograph und Pädagoge, der in den Jahren 1952—1959 etwa 70 Aufsätze zur Geographie Salzburgs („Unser Salzburg“, Jg. 1—7) vorlegte, bringt hier nach einer historischen Einleitung in gedrängter Kürze den Lebensraum Salzburg in seiner Vielfalt und den Wandel seiner Naturlandschaften zur Darstellung, unterstützt durch statistisches Material in Text und Tafel.

W. K.

Heinrich Hackel, Meine Berge, mein Leben. Verlag „Das Bergland-Buch“, Salzburg/Stuttgart 1960, S. 238, 13 Abb.

Hofrat Dr. Heinrich Hackel († 1961) hat in diesem Buch eine Art Vermächtnis seines fast 70jährigen Bergsteigerlebens niedergelegt und erfaßt so geradezu die Anfänge des Alpinismus in Salzburg. In seinen reizvollen Schilderungen ruft er etwas vom Geist seiner Zeit wach, die noch das wahre Erlebnis der Berge und des „seligen Wanderns“ kannte. Diese Erinnerungen sind ein Mahnruf an unsere rastlose Zeit, wieder zu den Wurzeln echten Naturerlebens zurückzufinden.

W. K.

Gustave Abel, 24 Jahre Beringung von Fledermäusen im Lande Salzburg. Bonner Zoologische Beiträge, Sonderheft 11, 1960 (S. 25—32).

Der Verfasser, der im Lande Salzburg mit Beringungsversuchen an Fledermäusen im Jahre 1935 als erster in Österreich begann und schon im Jahre 1948 in diesen Mitteilungen (88./89. Bd., S. 147—154) darüber berichtete, legt in dieser Studie die Erfahrungen von fast einem Vierteljahrhundert vor. Der Autor beschreibt die Beringung, nennt spezielles Vorkommen der Fledermäuse und ihre Arten, Flugbereich, Wiederfunde, Quartierwechsel. Eine Karte über Fernfunde sowie Tabellen über die Besiedlungsschwankungen in den Salzburger Höhlen erläutern diese außerordentlich seltene Tätigkeit.

W. K.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [102](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Zum Salzburger Schrifttum. 261-283](#)